

ZUM TODE VON BISCHOF AUFDERBECK

Am 17. Januar 1981 starb in Erfurt Bischof Hugo Aufderbeck.

Viele Jahre hindurch war er Mitglied des Beirats der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen. Die Gläubigen, die zum Bischöflichen Amt Erfurt gehören, verlieren mit ihm einen beispielgebenden Bischof, die Berliner Bischofskonferenz eines ihrer profilierten Mitglieder, die Pastoral und die Pastoraltheologie einen unermüdlichen Anreger.

Bischof Aufderbeck stammte aus Hellefeld im katholischen Sauerland, wo er am 23. März 1909 geboren wurde. Nach Studien in Paderborn, Wien und München wurde er am 28. März 1936 in Paderborn zum Priester geweiht. Zwei Jahre war er Religionslehrer am Aloysianum in Gelsenkirchen; als die Nationalsozialisten 1938 die Schule auflösten, wurde er Vikar und Studentenfarrer in Halle. Von 1948 an leitete er das Seelsorgeamt Magdeburg. 1962 wurde er Weihbischof und Generalvikar, 1967 Bischöflicher Kommissar und ab 1973 Apostolischer Administrator in Erfurt und Meiningen. In den letzten vier Jahren kämpfte er mit einem Krebsleiden, dem er nach einem langen Krankenhausaufenthalt erlag.

Bei einem pastoralen und pastoraltheologischen Rückblick auf Hugo Aufderbeck fallen wir sofort folgende Gesichtspunkte ein.

1. Er hat sich in den beginnenden sechziger Jahren an der Diskussion um ein Grundkonzept der Pastoraltheologie - vor Erscheinen des Handbuches - beteiligt und eine ganz biblische Konzeption vorgelegt. Er gibt aus von Eph 1, 20-23 zusammen mit 4, 1-16: Jesus Christus, der starb, auferstand und nun zur Rechten Gottes thronet, bringt der Welt das Heil durch die Kirche.

Nach Aufderbecks Auffassung ist unser pastorales Bemühen das Handeln Christi durch sein Instrument, die Kirche - in der Zeit zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft. Ziel ist die Verklärung der Welt, daß Gott alles in allem sei.

Aufderbeck wollte - erstens - daß gezeigt wird, wie Christus gegenwärtig ist: in der jungen Kirche, im Laufe der Jahrhunderte - in denen man aber diese Sicht auf den Christus präsens oft verlor - und heute. Er ist jetzt am Werk, den Leib aufzuerbauen (Eph 4, 12 mit 1,22) und alles in allem zu erfüllen (Eph 4, 10 mit 1,23). Unter den aussagekräftigen Bildern des "oikodomein to soma" und "pleroun ta panta en pasin" wird Pastoraltheologie weiter ent-

wickelt.

Anhand der ersten Ekklesia werden - zweitens - die gemeindebildenden Elemente gezeigt: Wort, Sakrament und Diakonie. Gemeinde soll nach der Schrift gläubige, priesterliche und brüderliche Gemeinde werden. Er möchte dann Zerrbilder, die aus einer einseitigen Theologie kommen, analysieren und das faktische Erscheinungsbild heutiger Gemeinde mit dem Leitbild aus der Schrift vergleichen. Pastoraltheologie hätte Strukturen und Kennzeichen der Gemeinde, den Gemeindepriester, die Bischofsgemeinde und die vielen ecclesiolae zu behandeln, sowie die heilsgeschichtliche Bedeutung Einzelner nicht zu vergessen.

Ein dritter Abschnitt (pleroun) zeigt, wie die Kirche nicht für sich da ist, sondern für andere: für die Welt der Arbeit, der Wissenschaft und der Kultur, der Wirtschaft und der Politik sowie für die Medien. In einem weiteren Zusammenhang möchte er die Naturstände, Alte und Kranke, Exkommunizierte, getrennte Brüder, Sympathisanten der Kirche und Nichtchristen durch den Dienst der Kirche erreicht wissen. Ein Kapitel über den "Welt"-Priester rundet seinen Aufriß ab.

2. Hugo Aufderbeck hat durch Vorträge und Handreichungen einer ganzen Generation von Priestern in der heutigen DDR den Marxismus-Leninismus erklärt; er hat diese Weltanschauung, die nahezu das gesamte öffentliche Leben der Menschen in der DDR bestimmt und durch viele Kanäle auch in ihren privaten Raum hineinwirkt, als Ausgangslage für die Pastoral gedeutet, von der her jedes seelsorgliche Tun bestimmt wird und der Selbstvollzug der Kirche sich bemißt. Es lag ihm an einer orthoft und zeithaft justierten Pastoral. Das heißt für ihn aber nicht, "unsere Pastoral von der Gegenseite bestimmen zu lassen. Vielmehr sehen wir die Not der Zeit als eine 'äußere Gnade' an, die uns zu dem intensiver treibt, was wir aufgrund des Auftrags Christi ohnehin tun müssen. Ziel unserer Seelsorge ist nicht die Bekämpfung des Kommunismus, sondern der Aufbau des Leibes Christi."

3. Hugo Aufderbeck war - obwohl aus einer ganz volkkirchlichen Situation stammend - nicht nur ein Diasporaseelsorger, sondern auch ein Ermutiger zur Seelsorge in der Diaspora. Ein Erlebnis, das ihm sein Dechant - der spätere Bischof Weskamm - gleich am Beginn seines Dienstes in der Diaspora erzählte (und kurz vor seinem Tode noch einmal wiederholte), hat Aufderbeck offenbar tief beeindruckt. Er hat es immer wieder erzählt: Ein Bergbauer erntete seinen Roggen nicht mit der Mähmaschine, nicht mit der Sense, sondern mit der

Sichel. Jedesmal mußte er sich bücken und hatte nur wenig Ähren in der Hand. Die einzelnen Ähren wurden behutsam zusammengetragen und in Garben gebunden. Am Abend setzte sich der Bauer auf einen Baumstumpf und schaute das Feld noch einmal an. Da und dort sah er noch ein paar Halme, zu diesen ging er hin, bückte sich und schnitt sie ab, trug sie zur Arbe und band diese Halme dazu. Bischof Hugo sah in diesem collegere - er liebte lateinische Infinitive - einen entscheidenden Begriff der Diasporapastoral. Es lag ihm am Herzen, die Ghetto mentalität der Diasporachristen aufzubrechen und die missionarische Chance der Christen in der Diaspora zu sehen.

4. Aus der Sorge, die Zerstreuten zu sammeln, förderte er sonntägliche "Stationsgottesdienste", sonntägliche Gemeindeversammlungen der Christen auf kleinen Außen-"Stationen". Solche Gottesdienste wurden durch vom Bischof beauftragte Laien gehalten, die auch das Recht hatten, die Heilige Kommunion zu spenden (im Gotteslob heißen solche Gottesdienste unter Nr. 370 Kommunionfeiern). Durch die Instructio de Cultu Mysterii Eucharistici vom 25. Mai 1967 wurde diese Erlaubnis für Kommunionhelfer allgemeinkirchlich gegeben, zuerst war sie von der Berliner Ordinarienkonferenz erbeten und am 30. April 1965 ad experimentum gewährt worden. Hinter dieser Bitte stand wesentlich Bischof Aufderbeck. Er hat durch sein Buch "Stationsgottesdienst" (Leipzig 1979) den Gottesdienstbeauftragten Hilfen für solche priesterlosen Gottesdienste in die Hand gegeben.

5. Wenn man einmal von einer achtseitigen Beilage im monatlichen "Amtsblatt" absieht, gibt es in der DDR keine katholische pastorale Zeitschrift. Hugo Aufderbeck hat diese Lücke zu schließen versucht durch Aufsatzsammlungen zu pastoralen und pastoraltheologischen Themen. Die für Aufderbeck typischen Titel lauten: Congregare (1965), Plantare (1966), Adunare (1968), Illuminare (1971), Confirmare (1974), Sperare (1979). Mit Martin Fritz zusammen gab er mehr monographisch konzipierte "Pastoral-Katechetische Hefte" heraus; im Laufe der Jahre erschienen 61 Titel. Durch diese Publikationen konnten Priester, Diakone und Seelsorgehelferinnen in der DDR den Kontakt mit pastoralen Problemen in anderen Ländern behalten und sich pastoral weiterbilden.

6. Bischof Aufderbeck war ein Mann des persönlichen Kontaktes, er suchte die Begegnung mit den Menschen, und sie suchten ihn. Ober die üblichen Hirtenbriefe hinaus sprach er die Kinder, die Kranken, die alten Menschen, die Mit-

arbeiter im kirchlichen Dienst, die Diakonatsshelfer, die Schwestern, die Diakone und die Priester in besonderen Briefen an. Zu seinem 70. Geburtstag ist eine Sammlung dieser Briefe und Meditationen unter dem Titel "Volk Gottes auf dem Weg" im St. Benno-Berlag erschienen. Was er vom Priester forderte, ein "Mann des Volkes" zu sein, war er selbst. Der Erfurter Mariendom war am Tage der Beisetzung des Bischofs überfüllt. Requiem und Beerdigung waren - ganz im Sinne des Verstorbenen - Feiern des Glaubens.

Franz Georg Friemel